

GRUNDREGELN DER BILDGESTALTUNG

So erzielen Ihre Bilder Wirkung

Bilder entstehen im Kopf des Betrachters. Doch wann bleibt das Auge hängen, wann transportiert ein Bild eine Stimmung? CHIP erklärt die Prinzipien der Bildwahrnehmung und zeigt, wie Sie die Regeln für welche Motive optimal einsetzen – und an passender Stelle brechen. Thomas Kaspar

Der PC bringt Fotografen einen unschätzbaren Vorteil: Selbst mit dem kleinsten kostenlosen Bildbearbeitungsprogramm verfügt er heute über Möglichkeiten, die früher Fotolaboren und Spezialisten vorbehalten waren. Allein durch die Wahl des richtigen Ausschnitts verleihen Sie Ihren Bildern schon erheblich mehr Wirkung. Und: Sie können beliebig experimentieren, ohne teures Fotopapier zu vergeuden.

In diesem Artikel erläutern wir anhand von Beispielbildern wichtige Prinzipien der Gestaltpsychologie, Farbenlehre und Informationstheorie und zeigen, wie Sie diese Erkenntnisse an Ihrem PC umsetzen.

Jede Bildgestaltung beruht auf Ordnung. Doch wenn Sie sich einfach nur an Regeln halten wie „gruppiere das Wichtige eines Bildes im Goldenen Schnitt“, ergibt das noch kein gelungenes Bild. Erst in der gezielten Abweichung, im Spiel von Harmonie und Kontrast entsteht die angestrebte Wirkung.

Wenn Sie Bilder nachträglich am PC gestalten, gehen Sie in vier Schritten vor: Entscheiden Sie, welche Stimmung Sie mit einem Motiv erzielen wollen. Gewichten Sie die Elemente des Bildes: Was ist wichtig, was zweitrangig? Bewerten Sie anhand der Gestaltungsprinzipien, an welcher Stelle Sie das Bild bearbeiten und wie Sie das schließlich mit Ihrem Programm umsetzen.

PRINZIP 1

Punkt kämpft mit Fläche

Das Ganze und seine Teile: Sie sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht? Falsch! Sie sehen beim Blick in den Wald nur einen Baum und nicht seine Äste und Blätter. Die Gestaltpsychologie hat in vielen Experimenten nachgewiesen, dass wir Elemente mit ähnlichen Strukturen, Farben oder Formen zu einer Einheit verschmelzen.



Fokus: Die Blume sticht heraus, das Feld verschwimmt.

Um ein Detail auf dem Bild wahrnehmen zu können, ist ein deutlicher Kontrast in der Form oder der Farbe nötig.

Kleiner Punkt ganz groß: Im Beispielbild waren zunächst viele Mohnblumen in einem Kornfeld zu sehen. Das Auge wechselt ständig zwischen Beige und Rot hin und her. Die Summe der roten Tupfen verschwimmt zu einem roten Teppich; besser: Ist im Ausschnitt nur eine Blume zu sehen, findet das Auge einen Ruhepunkt, der Hintergrund tritt zurück.

Grundregeln: Die Figur muss sich deutlich vom Grund abheben. Figur und Hintergrund können nicht zugleich wahrgenommen werden. Deswegen eignen sich symmetrische, geschlossene Formen für die Figur und ähnliche, etwas unscharfe Elemente als Hintergrund.

PRINZIP 2

Linien weisen die Richtung

Vom Punkt zur Linie: Linien prägen den Grundcharakter eines Bildes. Neben sofort entschlüsselbaren Motiven wie Kabeln oder Schienen verbindet das Auge ähnliche Elemente miteinander: eine Häuserkette, Lichter in einer Reihe. Auch die Konturen von Flächen werden als Linien wahrgenommen.

Waagrecht = Weite: Diese Elemente des Beispielbildes erzählen eine Geschichte. Der Blick der Frau folgt dem Linienvverlauf. Die kontrastarme, aber scharf fokussierte Figur wetteifert um die Wahrnehmung mit der unscharf gestellten Fläche in Signalfarbe. Das ist einerseits spannungsreich, andererseits verschwimmen so die weißen Linien zwischen den roten Flächen mit dem Hosenanzug und unterstützen so die Bildaussage: den Blick in die Weite.



Warten: Blickrichtung und Linien erzählen eine Story.

Grundregeln: Senkrechte und waagrechte Linien laufen parallel zum Bildrand und vermitteln so Ruhe und Ordnung. Die Waagrechte wirkt öffnend, die Senkrechte begrenzend. Diagonalen werden von links nach rechts gelesen: Im Querformat wirkt die aufsteigende Diagonale harmonischer, im Hochformat steil und damit unruhiger.

REIZ-THEORIE

Diese Bilder übersieht keiner

Bilder transportieren Information, appellieren an das Gefühl oder das ästhetische Empfinden. Damit ein Bild aus der Masse heraussticht, muss es auf mindestens einem der drei Wege die Reizschwelle der Wahrnehmung überschreiten.

Sex sells: Boulevardjournalisten wissen, wie sie den Leser ins Blatt ziehen. Wer Erotik, Babys oder Kleintiere zeigt, ist sich der Aufmerksamkeit sicher. Bildinhalte, die starke Gefühle transportieren wie Glück, Tempo, Angst oder Luxus, fangen den Blick des Zusehers auf einer unterbewussten Stufe ein. Da es sich hier um tief verwurzelte gesellschaftliche und menschliche Mechanismen handelt, nutzen sich diese Reize nur langsam ab.

Den Verstand provozieren: Bilder von „Erkönigen“, Autos im Probestadium, sind viel Geld wert. Alles was neu, überraschend oder provozierend ist, zieht die Blicke auf sich. Allerdings flacht dieser Reiz mit dem Bekanntheitsgrad auch schnell wieder ab.



Neue Sicht: Ausschnitt und Farbe machen Alltägliches zum Hingucker.

Unübersehbar: Ästhetische Reize sorgen auf der formalen Ebene für Beachtung; und durch die besondere Gestaltung von Formen, Farben und Kontrasten entfalten Bilder nach den hier beschriebenen Gestaltungsprinzipien ihre Wirkung.

PRINZIP 3

Spiel mit der Überraschung

Nicht zu viel Neues: Wann wirkt ein Bild interessant? Die Informationstheorie sagt es so: Sind alle Elemente eines Bildes bekannt, wirkt es langweilig. Findet der Betrachter aber gar keine bekannten Formen oder Informationen, wendet er sich ab oder ist überfordert.

Altes neu erzählen: Obwohl das Haus im Beispielbild durch viele Spiegel verzerrt wird, lässt

sich seine Grundform leicht entschlüsseln. Die rechteckigen Formen der Spiegel geben der Verfremdung zwischendrin Halt – eine optimale Mischung.

Grundregeln: Originalität entsteht aus einer Mischung von bekannten und unbekanntem Informationen. Klare Formen sind schnell zu entschlüsseln und bieten Raum für die Gestaltung mit Farben und Perspektiven.



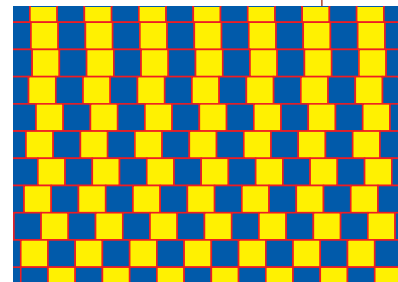
Originelle Idee: Die Hausform löst sich im Spiegel auf.

EXPERIMENTE

Optische Täuschungen

Testen Sie selbst: Malen Sie zwei Linien, die oben enger beieinander stehen. Wenn Sie versuchen, dazwischen zwei gleichlange Linien parallel zum unteren Blattrand zu zeichnen, wird es Ihnen meist nicht gelingen. Der Psychologe Mario Ponzo hat mit diesem Experiment 1913 gezeigt, wie stark unsere Erfahrung unser Sehen überlagert und zu optischen Täuschungen führt.

Gestaltgesetze: Aus den Tests sind die Gestaltgesetze entstanden, etwa das „Gesetz der Ähnlichkeit“: Gleichartige Elemente werden als zusammengehörig erlebt. Blickt man auf eine Fläche, die aus Quadraten und Kreisen im gleichen Abstand besteht, erkennt man unweigerlich Linien aus Kreisen sowie Linien aus Quadraten. Werden aber identische Quadrate unregelmäßig entlang von Linien angeordnet, wirken die Linien gekrümmt (Foto).



Alles schief? Die Anordnung der Quadrate täuscht krumme Linien vor.

Praktischer Nutzen: Das Wissen um optische Täuschungen ist mehr als Spielerei. Gerade bei der Bildbearbeitung hilft es, die Grundprinzipien des Bildaufbaus zu verstehen und Fehler zu vermeiden.

Experimente im Internet: Probieren Sie die Tests selbst aus: www.michaelbach.de/ot www.informatik.uni-bremen.de/~fmike/multilern www.br-online.de/wissenbildung/thema/psychologie

PRINZIP 4

Perspektive erzeugt Raumgefühl

Raum entsteht im Kopf: Ein Bild bildet drei Dimensionen flach ab. Durch unsere Erfahrung werten wir Bildinformationen aus und interpretieren sie als dreidimensionalen Raum.

Linearperspektive: Die Linien der Straße laufen auf einen Fluchtpunkt zu, die Objekte entlang der Fahrbahn werden immer kleiner, die Farbflächen verjüngen sich hin zum Horizont. Hier sind alle Regeln der Linearperspektive eingehalten. Spannung könnte aus dem Gegensatz der Wolkenformen zur Geometrie der Straße entstehen oder aus einem überraschenden Element auf der Straße. Die Vordergrundebene zeigt aber nur Teer, die Mittelebene Bäume und der Hintergrund eine gewöhnliche Wolkenfront – so überträgt das Bild eine Stimmung: Langeweile.



Klassiker: Die Linien laufen auf einen Fluchtpunkt zu.

Grundregeln: Die Perspektive ordnet den Raum, die Größenverhältnisse passen sich entlang der Linienausrichtung an. Jede Ebene benötigt einen eigenen Aufmerksamkeits-Reiz, um wahrgenommen zu werden. Das eigentliche Hauptmotiv kann sich auf jeder der Ebenen befinden, muss aber dann den zentralen Bildreiz erhalten.

**WICHTIGES BETONEN****So lenken Sie die Aufmerksamkeit**

Sie haben die Prinzipien gelesen und fragen sich, wie Sie das alles umsetzen? Um Ihre Bildideen zu verwirklichen, sollten Sie systematisch die Grundfunktionen lernen. Für die Bildkomposition benötigen Sie zunächst die Auswahlwerkzeuge. Mit dem Rechteck-Auswahlwerkzeug legen Sie den Bildausschnitt fest. Um das Hauptelement bearbeiten zu können, verwenden Sie weitere Werkzeuge wie die Auswahl-Ellipse, den Zauberstab, das Lasso und das magnetische Lasso. Schließlich extrahieren Sie das Hauptelement vom Hintergrund und legen es auf eine eigene Ebene. In diesem Sonderheft finden Sie in unserem Kurs und den Workshops alles, was Sie dazu benötigen.

FARBEN ANPASSEN**So kolorieren Sie Fotos richtig**

Nun bearbeiten Sie die einzelnen Elemente. Für unser Beispielbild haben wir das Blatt im Vordergrund durch eine Maske geschützt. Dazu sollten Sie einen Kanal erstellen, mit Transparenz arbeiten können und schließlich eine Ebenenmaske anlegen. Laden Sie eine Auswahl und bearbeiten Sie diese. Zunächst stellen Sie den richtigen Farbton und die Sättigung ein. Über die Farbbalance stellen Sie die einzelnen Farbtonwerte ein. Im Beispiel wurde beim Hintergrund der Schwarz- und Blau-Anteil verstärkt. Zusätzlich können Sie die Hintergrundebene mit Filtern wie einem Weichzeichnungsfilter bearbeiten.



Sanfte Kontraste: Für die Studie in Rot wurde der Hintergrund eingefärbt.

PRINZIP 5**Goldener Schnitt am Horizont**

Göttliches Verhältnis: Als besonders harmonisch wird eine Aufteilung empfunden, die dem Goldenen Schnitt folgt. Im einfachsten Fall ist damit die Aufteilung einer Strecke gemeint. Bei Panorama-Bildern werden oft auch die Flächen über und unter dem Horizont danach angeordnet. Im Idealfall sind sogar alle Bildflächen entsprechend geordnet.

Kombination: Im Beispiel unten sind alle Flächen im Goldenen Schnitt. Gut ist das Bild, weil das Motiv ungewöhnlich ist und der Faden Spannung erzeugt.

Grundregeln: Setzen Sie den Horizont nicht in die Mitte, machen Sie sich aber auch nicht zum Sklaven mathematischer Berechnungen. Plazieren Sie wichtige Bildaussagen ungefähr nach einer Drittelteilung.



Anziehend: Ungewöhnliches Motiv, harmonische Ordnung.

PRINZIP 6**Farben transportieren Stimmung**

Komplementär: Das Wasser ergänzt sich ideal mit dem Gras.

Starke Wirkung: Farben wecken Gefühle, dabei ist die Kombination von großer Bedeutung: Die Farbpsychologin Eva Heller beschreibt, dass Rot und Orange warm wirken, Rot und Rosa mit Liebe assoziiert werden, Rot und Schwarz negativ wirken.

Klare Kontraste: Blauer Himmel und blaues Wasser rahmen das Beispielbild. Die Spiegelung der Farben wiederholt so die Spiegelung des komplementär-

farbigen gelbgrünen Motivs. Das wirkt originell und dabei doch harmonisch.

Grundregeln: Bevor Sie die Farben anpassen, sollten Sie sich mit dem Farbkreis auseinandersetzen. Eine gute Einführung dazu gibt www.metacolor.de. Verwenden Sie nie zu viele Farben gleichzeitig. Farbkontraste leben von der Reduzierung auf verwandte oder entgegengesetzte Farben.

TYPISCHE FEHLER VERMEIDEN

Konzentration auf das Wesentliche



Zuviel des Guten: Hier wurden zu viele Effekte kombiniert.

Die Versuchung ist groß, alles Gelernte auf einmal anzuwenden. Grundsätzlich gilt: Sie sollten die ursprüngliche Stimmung des Bildes verstärken, aber nicht verändern. Verzichten Sie bei der Bildbearbeitung auf automatische Korrekturfunktionen und nehmen Sie sich Zeit zum Experimentieren.

Tipp: Gestalten Sie aus einem oder mehreren ähnlichen Motiven Reihen. Wandeln Sie ein Bild in unterschiedlichen Farben ab, wenden Sie verschiedene Filter an und spielen Sie mit den Ausschnitten. Diese Bildfolge kann, hintereinander geschaltet, dann sogar der Höhepunkt zum Ausklang Ihrer Diashow sein.

EXPERTE

Bild-Betrachter

Fundiert: „Design ist menschengerechte Gestaltung“, schrieb Prof. Dr. Andreas Holzinger als Leitwort in seiner dreiteiligen Reihe „Basiswissen Multimedia“ (ISBN: 3-8023-1858-7). Unter dieser Perspektive lehrt und forscht er an der Universität Graz im Fach Informationsverarbeitung. Als Spezialist für Bildwahrnehmung hat er CHIP für diesen Artikel wissenschaftlich beraten.



Mit Wirkung: Andreas Holzinger erforscht, wie Bilder wirken.

BILDER FÜRS WEB GESTALTEN

Im Internet gelten andere Regeln

Wenn Sie Ihre Bilder im Internet veröffentlichen, sollten Sie einige Besonderheiten beachten. Durch die Umwandlung in den RGB-Farbraum verändern sich die Farben und Kontraste. So wirkt Gelb auf Papier leuchtend, auf dem Bildschirm entwickelt es seine Strahlkraft nur vor dunklen Hintergründen. In der Monitorarstellung überlagern zudem große Flächen mit gesättigten Farben schon bei kurzer Betrachtung kleinere Bildelemente.

Tipp: Legen Sie eine neutrale, dunkelgraue Hintergrundfläche im Format 800 x 600 Pixel an. Darauf stellen Sie Ihre Motive. So kontrollieren Sie nicht nur den Kontrast Ihrer Bilder. Sie beruhigen auch das Auge beim Wechsel zwischen unterschiedlichen Formaten in der Bildergalerie.

PRINZIP 7

Unschärfer als die Wirklichkeit

Unwirklich gut: Jede Wahrnehmung konzentriert sich auf einen Bildausschnitt. Selbst wenn alle Teile gleich scharf zu sehen wären, würde das Auge einige Bildteile ausblenden. Durch die Gestaltung der Schärfe bestimmen Sie von vornherein die Wahrnehmung und trennen Wichtiges von Unwichtigem. **Unschärf erkennbar:** Zunächst war der Bachlauf im Beispiel



Paradox: Unschärfe macht den unruhigen Bach erkennbar.

scharf zu sehen. Da der Verlauf keine geometrische Figur erkennen lässt, verschwimmen die Kräusel des Wassers mit den Kringeln des Grases. Die künstliche Unschärfe grenzt den Bachlauf vom Ufer ab. Durch eine Farbkorrektur wurde das Wasser etwas blauer eingestellt und bildet so mit dem im Farbkreis benachbarten Grün einen kühlen Kontrast.

Grundregeln: Scharfe Bildteile lenken die Aufmerksamkeit auf sich. Unschärfe werden dagegen optisch ausgeblendet. Dabei sollte der markierte unscharfe Bereich keine zu großen Kontraste in Farbe und Form aufweisen, da er sonst zum scharfen Hauptmotiv in Konkurrenz tritt. Wird Schärfe für Raumwirkung eingesetzt, sollten die Ebenen durch eine klare Konturlinie getrennt sein.

PRINZIP 8

Hochformat oder Querformat?



Nah und fern: Das Bildformat bestimmt die Aussage.

Blickrichtung: Waagrecht wehende Haarsträhnen, denen der Blick folgt – Sie erkennen das Prinzip 2 wieder. Im Beispiel ist das Querformat als ideal gewählt, um den Blick in die Weite zu lenken. Die Betonung der Senkrechten durch die Hand, die direkte Zuwendung zum Betrachter – hier bietet sich das Hochformat an.

Grundregeln: Das Querformat ist das klassische Format für Landschaftsaufnahmen, gerade weil Querlinien hier harmonisch wirken. Für Porträts wird oftmals das Hochformat gewählt. Aber wie immer kann gerade das Abweichen von der Norm für die nötige formale Überraschung bei der Gestaltung eines Standardmotivs sorgen.